



Unsere Heimat

Beilage zur Kosaliner Zeitung

Der beste unter allen Bäumen.

Vom Sinn des Weihnachtsbaums.

Von Dr. Richard Rütznid.

Alljährlich ergreift mit bezwingender Macht das liebe Weihnachtsfest unser Herz, und ganz besonders ist der Weihnachtsbaum in das deutsche Gemüt eingeprägt. In den Kriegsjahren durfte, wo immer es sich ermöglichen ließ, der Bote von Leben und Licht nicht einmal im Schützengraben fehlen. Gerade die Welt des Todes und der Finsternis hatte Verlangen nach ihm; seine Lichter machten die hartgewordenen Herzen für Stunden wieder weich; die niedergedrückte Hoffnung richtete sich auf an dem Baum.

Der Weihnachtsbaum ist ein Doppelsinnbild. Der Kerzenglanz kündet die Hoffnung, daß die Finsternis, die uns umgibt, einst dem Licht weichen werde, und der Baum ist das Sinnbild der Kraft, der Dauer, des Haltes. Uralt sind diese Jahr für Jahr neu auflebenden Gleichnisse. Seit Jahrtausenden wurzeln sie in der deutsch-nordischen Seele.

Zwar stellt sich mit überraschender Regelmäßigkeit im deutschen Blätterwald der Zeitungen jener „Weihnachts“-Aufsatz ein, der erzählt, daß man nicht glauben dürfe, der Weihnachtsbaum sei eine „alte Einrichtung“; er tauche erst nach dem 30jährigen Kriege auf, und zwar im Elsaß nahe der französischen Grenze. Von da habe sich der Brauch nicht ohne heftigen Widerstand der Geistlichkeit allmählich über ganz Deutschland ausgebreitet. — Jener Aufsatz wieder weihnachtlich, denn er stört die Stimmung. Noch ist er richtig. Zwar sind uns alte Berichte, wonach die früheren Formen der Ausschmückung des Weihnachtsbaumes mit den heutigen Formen übereinstimmen, nicht erhalten. Doch das beweist an sich gar nichts. Gerade das allgemein Liebliche wurde im Mittelalter selten geschildert; nur das Fremdartige regte zum Erzählen an. Auch gibt die trockene Gelehrsamkeit jenes Aufsatze keine Auskunft darüber, warum denn diese Sitte gerade in Deutschland sich so schnell und so allgemein die Herzen erobert hat. So bleiben die Behauptungen dieser Art im Außenlichen und Unwesentlichen stecken. Gestraft können wir dabei bleiben: Der Baum und das Licht, sie sind uralte Sinnbilder altgermanischer Gedankenwelt; Zeugnisse davon haben wir genug.

Der festliche Baum ist nichts anderes als das irdische Gegenbild der Weltliche Yggdrasil der Edda. Nach der Vorstellung unserer Altvordern war diese Erde Trägerin des Weltalls. Unter ihr wohnten die Götter und die Menschen; an einer ihrer Wurzeln suchte man Hel, das Reich der Toten. — Wie mag diese poetische Vorstellung entstanden sein? — In der ältesten Zeit des Hausbauens bedurfte man für die Balken, die Wände und das Dach einen Halt, und man wählte dazu den hohen Stamm von einem lebendigen Baum. Die fromme Phantasie unserer Vorfahren setzte nun, wo immer sie konnte, Menschliches und Göttliches in Gleichklang. So dachte sie sich auch das Haus der Gottheit, das Weltall, gehalten von einem gewaltigen Baumstamm. Die Esche war das richtige Abbild, denn ihr Stamm gab so festen Halt wie Laub ein anderer Baum; ihre weit-ausladenden Zweige aber waren ein Bild des Himmelsgewölbes. So mag das Bild der Weltliche in

Das Weihnachtsevangelium

nach der pommerschen plattdeutschen Bibel, gedruckt zu Barth 1588.

Ist begaff sid averst tho der tydt / dat ein Gebot van dem Keyser Augusto uthgind / dat de ganze Werlt geschattet wörde. Unde disse Schattinge was de aller erste / unde geschach tho der tydt / do Kyrenius Lantpleger in Syrien was. Unde jedermann gind hen / dat he sid schatten lete / ein jeder in syne Stat.

Do makede sid od Joseph up / uth Galilea / uth der Stadt Nazareth / in dat Jödische Lant / na der Stat David / de dar hett Bethlehem / Darümme dat he van dem Huse und Geslechte David was / Up dat he sid schatten lete / mit Maria syner vortruweden Fruwen / de dar swanger was. Unde also se dar süßwest weren / quam de tydt / dat se teelen scholde. Unde se teelede eren ersten Söne / Unde want en in Bindeln / unde leede en in eine Krübbe. Wente se hadden süß neen Ruhm in der Herberge.

Unde dar weren Herden in der süßen jegent up dem Felde / by den Hüften / de hödeden des Nachtes ere Hoerde. Unde süße / de Engel des Heren trat tho en / unde de Klarheit des Heren lüchtete umme se / Unde se fürchteten sid seer. Unde de Engel sprad tho en: Früchtet juw nicht / Sehet / id vorlündige juw grote Fröwde / de allem Volcke wedderfaren wert. Wente juw is hüten de Heylant gebaren / de dar is Christus de Here / in der Stat David. Unde dat hebbet thom Tekn. Sy werden dat Kind finden in Bindeln gewunden / unde in einer Krübben liggende. Unde also halbe was dar by dem Engel / de veleheit der Hemmelschen Herrscharen / de laueden Godt unde spreken: Ehre sy Gode in der Höge / Unde Freude up Erden / Unde dem Minschen ein Wohlgefallen.

Unde do de Engle van en tho Hemmel fören / spreken de Herden ndereinander: Latet uns nu hen gehen na Bethlehem / unde dat Gescheffte sehen / dat dar geschen is / dat uns de Here kund gedaen hefft. Unde se lemen hende / unde künden beyde Mariam unde Joseph / dartho dat Kint in der Krübben liggende. Do se id averst gesehen hadden / hreweden se dat Wort uth / dat tho en van dissem Kinde gesecht was. Unde alle / dar id wör quam / vorwunderden sid der Rede / de en de Herden gesecht hadden. Maria averst behoelt alle disse Wort / und bewoech se in erem Hertzen. Unde de Herden kereden wedder limme / pryseden unde laueden Godt / umme allent / dat se gehöret unde gesehen hadden / also denn tho en gesecht was.

der Phantasie eines Dichters entstanden sein und leicht sich die Herzen des Volkes gewonnen haben.

Das fromme Dichten der Väter aber sah in diesem Baume nicht allein die Stütze und den Pfeiler der realen Welt; der Baum wird, wie Zeugnisse verschiedener nordischer Völker lehren (vergl. Otto S. Reuter, Rätsel der Edda), als Halt und Pfeiler jeg-

licher sittlichen Ordnung verehrt. Deshalb heißt er auch in der Edda „der beste unter allen Bäumen“.

Das Mittwinterfest ist das Gegenstück zum Mittsommerfest. Wie dort — in der christlichen Zeit vereint mit dem Pfingstfest — der geschmückte Maibaum die Tage herausheben und die Feiernden auf hohe sittliche Werte hinweisen soll, so gemahnt auch der Weihnachtsbaum in der Zeit der kürzesten Tage an die Gottheit und an die von ihr gesetzte Weltordnung. In Schweden sind frühe Zeugnisse erhalten, die von dem alten Brauch des Lichterbaumes zu Weihnachten reden. Alte Quellen sprechen von dem „geschmückten Julbaum“. Freilich wurde er in den älteren Zeiten nicht in den niedrigen Räumen des Hauses aufgestellt, sondern er fand seinen Platz vor dem Hause oder an der Hofspforte. Drinnen aber wurde das Haus mit Zweigen geschmückt und Wachskerzen erstrahlten in dem Dunkel der heiligen Zeit. Wandern doch die Ueberirdischen in den „heiligen Zwölfsten“ über die Menschenerde. Allvater selber durchschreitet im weiten blauen, sternbesäten Mantel die Lande als Wanderer oder eilt als Schimmelreiter von Dorf zu Dorf. Er ist gewillt, zu strafen und zu lohnen; den Biedereren und Gastlichen bringt er seine Gaben oder erfüllt ihre Wünsche. Auch seine hehre göttliche Gemahlin, die holde Herrin (Frigga, Frau Holle) sieht sich in den Behauptungen der Menschen um. Vor dieser Gotteszeit mußte das Haus bestellt sein. In den altheiligen „zwölf Tagen und Nächten“ mußte jede schwere Arbeit ruhen. Spinnende Mädchen wollte die Göttin dann nicht sehen. Noch heute gibt es Hausfrauen, die zwischen Weihnachten und Neujahr nicht waschen.

So lebt alter Brauch bis in unsere Zeiten fort. Shakespeare nennt in dem altertümlich umwobenen Hamlet die Tage der Winter Sonnenwende „gnadenreich und heilig“. Verblaßt lebt noch heute Allvater fort und bringt als „Weihnachtsmann“ den Kindern seine Gaben; ihm voraus geht als ein Doppelbild „Knecht Ruprecht“, den die Kirche St. Nikolaus (Sunderklaus) nannte. Und mit den Bräuchen des Feierns und Geschenken hat sich auch das hehre Sinnbild des Baumes gehalten, des Hortes der sittlichen Ordnung, der göttlichen Verheißung eines festen Haltes in allen Schicksalsschlägen.

Und wenn schon im alten Schweden zum Baum draußen das Licht drinnen trat, so ist das leicht erklärlich. Die „heiligen Zwölfsten“ sind ja die kürzesten Tage, im hohen Norden überhaupt ohne das belebende Licht der lieben Sonne. Man muß sich zurückdenken in eine Zeit mit dürftigsten Verlehmitteln und mit bescheidensten Beleuchtungsmöglichkeiten, um ganz zu verstehen, welche Hoffnung erwuchs, welche Freude erwachte, welch Jubel erschallte, wenn das Licht wieder zunahm, und man wieder den schönen sonnendurchstrahlten Tagen entgegen ging. Da empfanden unsere Vorfahren, daß göttliche Gnade das Leben wieder erweckte.

So wurde das Mittwinterfest zur heiligen, göttlich bestimmten, zur geweihten Zeit! Auch in unserem Vaterlande wird früh berichtet vom Baum und Lichterschmuck in den Häusern. Man wählte die

grünen Zweige der Tanne oder Fichte, und sie bahnten dem einst draußen aufgestellten Baume mit feinen Opfern an die Götter (Äpfel, Nüsse, Krüge) den Weg in das Innere des Hauses.

Christlicher Glaube aber übernahm, wenn auch nicht ohne Bedenken, die im Volksgemüt fest verwurzelten Bräuche und Gleichnisse. Unter dem Weihnachtsbaum der heidnischen Väter wird die Krippe aufgestellt; und ihre höchste Weihe erhält die heilige Zeit durch die Feier der Geburt des Heilandes.

Freuen wir uns über die Vereinigung uralten deutschen Brauchtums mit der christlichen Botschaft. Schauen wir in dieser dunkeln Zeit voll Vertrauen empor zu dem „besten unter allen Bäumen“ und lehren wir unsere Kinder das hohe Gleichnis zu verstehen, das uns der Baum künden will: Die göttliche Ordnung ist der Halt im menschlichen Leben.

Bräuche in den Zwölfen.

Aus der Demminer Gegend und Neuvorpommern mitgeteilt von A. Raumann.

In de Zwölfen dörf kein Spinnrad in'n Hus gahn, denn hebben dei Jäger Nacht öwer dat Hus. Dör Wihsachten ward dei Rad'nur utschalt't un dat Spinnrad up'n Bähn dragen bet nah den 5. Januar. Dor dörf ul nich wascht werden, taum wenigsten buten kein Lüg up de Pin hängen, weil süs einen in'n Hus starwen müßt.

Ob all dei Geheimnissen, mit dei dei Silvesterabend drang voll is, ul up de wille Jagd trög gahn, weit ik nich. Dat süng all an, wenn na Dösterwarden Licht in dei Stuw bröcht würd. Weder denn in'n Schatten kein'n Kopp här, müßt öwer Jahr starwen. Dat Nüttschällen-Schwemmen weiten Sei woll. Dat Bligeiten kennen dei Bild nich. — Drei Tellers warden ul henstellt un mit taubunnen Dogen möt up einen tippt warden. Wat Ring un Ird bedüden, is Mor (Hochtid un Dod). Wat up den drüdden Teller is, hew ik vergäten. — Dat Fisch oder Heringssalat up'n Disch kamen möt, steiht wol in'n anner Baul.

Hinterpommersche Weihnachtsbräuche.

Reich an alten Gebräuchen und Sitten ist auf dem Lande in Hinterpommern das Weihnachtsfest. Blühblant müssen Wohnung, Ställe und Scheunen

Weihnachtszeit in Alt-Röslin.

Der alte Markttag in der Vorweihnachtszeit im ersten Schnee. Weihnachtsjahrmarkt! Zwei große Anziehungspunkte hatte er. Der eine waren die „Nordtaten“, die rund um das Denmal an jedem Jahrmarkt aufgestellt wurden, in grellsten Farben prunkten und mit bewunderungswürdiger Lungenkraft ausgeschrien wurden. Der zweite waren die Pfefferkuchenbuden, die am letzten Jahrmarkt vor dem Fest in besonders großer Zahl anrückten. Betreffs der „Nordtaten“ schiltelt sich vielleicht schändernd heute manche ästhetische Seele. Aber sie waren nicht schrecklicher, als manche heute für gut befundene Kino-Vorführung. Jedenfalls wurden die Schandtaten und die Bösewichte mit einem so dramatisch wiedergegebenen Abscheu geschildert, daß unser kindliches Gerechtigkeitsgefühl lebhaft befriedigt war. Die Schaubegier, die die Jugend aller Zeiten im Bann hält, kam hier zuerst auf ihre Rechnung. Süßere Genüsse für den Magen erweckten die Pfefferkuchenherlichkeiten. Röslin hatte damals nur einen Pfefferküchler, Konditor Bär in der Hohentorstraße. Seine Erzeugnisse in großen Lebkuchenherzen, Marzipantorten usw. waren aber für unseren Jahrmarktsgroßchen zu kostspielig. Unser Hauptpaß war es doch, allein auf dem Markt eintreten zu können, und dazu wurde in jenen sparsamen Zeiten (wie einst dem kleinen Paul von Hindenburg), niemandem mehr als ein Groschen anvertraut. Und dann ging das Wählen unter den roten Herzen und anderen Süßigkeiten an. Sie prangten mit ihren Sprüchen in einer seltsamen Rechtschreibung, und in ihrer Härte wetteiferten sie mit manchem Menschenherzen. Auch geht die Sage, daß manche von uns,

Raschubisches Weihnachtslied.

Wärst du, Rindchen, im Raschublande,
wärst du, Rindchen, doch bei uns geboren!
Sieh, du hättest nicht auf Heu gelegen,
wärst auf Daunen weich gebettet worden!
Nimmer wärst du in den Stall gekommen,
dicht am Ofen stünde warm dein Bettchen,
der Herr Pfarrer käme selbst gelaufen,
dich und deine Mutter zu verehren.
Rindchen, wie wir dich gekleidet hätten!
Müßtest eine Schaffelmilche tragen,
blauen Mantel von raschubischem Tuche,
pelzgefüttert und mit Bänderschleifen.
Hätten dir den eignen Gurt gegeben,
rote Schuhchen für die kleinen Füße,
fest und blank mit Nägelchen beschlagen, —
Rindchen, wie wir dich gekleidet hätten!
Rindchen, wie wir dich gefüttert hätten!
Früh am Morgen weißes Brot mit Honig,
frische Butter, wunderweiches Schmorfleisch,
mittags Gerstengröße, gelbe Lunte,
Gänsefleisch und Ruttelfleisch mit Ingwer,
fette Wurst und goldnen Eierkuchen,
Krug um Krug das starke Bier aus Puhig, —
Rindchen, wie wir dich gefüttert hätten!
Und wie wir das Herz dir schenken wollten!
Sieh, wir alle wären fromm geworden,
alle Knie würden sich dir beugen,
alle Füße Himmelswege gehen.
Niemand würde eine Scheune brennen;
Sonntags nie ein trunkner Schädel bluten, —
wärst du, Rindchen, im Raschublande,
wärst du, Rindchen, doch bei uns geboren!

Berner Bergengruen.

sein. Das Schneidmesser der Häckellade wird in den Häckel gesteckt und in den Fächern der Scheune, wo noch ungedroschenes Getreide liegt, werden Strohschleife zusammengebunden und als Kreuz daraufgelegt, um böse Geister zu verschrecken. Den Pferden legt man Hammer und Bolzen zum Senzenklopfen in die Krippe, damit sie gut arten. Bis zum Abendläuten muß alle Arbeit fertig sein; die Ställe werden dann zugebunden. — Es ist Sitte, daß es am Heiligabend dicke Erbsen und Schweinefleisch (Rippchen) gibt, darauf Wurst und Brot. Das ist bedeutsam für das kommende Jahr. In früheren Zeiten gab es am 1. Feiertag Buchweizengröße, Fleisch und Mehlköße. Auch das sollte eine gute Vor-

die fünf- bis sechsjährig im Flügelkleide schon so klug sein wollten, den Groschen in einem „Bisquit“ oder gar „Pflasterstein“ anzulegen, von den holdseligen Pfefferkuchenweibern auf „Sänfel- und Gwielart“ betört und statt dessen mit einem altbackenen Weizenteig heimgeschickt wurden. Dann ging zu Hause ein gewaltiges Gebente an, wenn alle scharfen Mausezähne im Munde das hieselharte Backwerk nicht durchzubeißen vermochten. Und es fehlte von Eltern und Geschwistern nicht an lustigem Spott mit dem Hinweis: Kommen die Dummen auf den Markt, so kriegen die Klugen Geld! Aber diese Enttäuschungen der vertrauenden Kinderseelen haben uns früh die Lebensweisheit beigebracht, die uns später oft noch von Nutzen sein sollte, nämlich: wenn die gerissenen Fremden merkten, sie haben es mit einem ehrlich vertrauenden Pommern zu tun, so halten sie das nach ihrer Auffassung für Beschränktheit, solange, bis er den Spieß umdreht und ihnen mit der Faust seine „Beschränktheit“ beweist.

Nicht so düstere Erfahrungen machten wir glücklicherweise bei den Puppen und Schaukelpferden, die an den letzten Markttagen vor dem Feste an der Ecke des Fischmarktes angeboten wurden. Freilich, das Angebot kam aber auch von Einheimischen, von den Mühlenortischen Frauen. Gegenüber den Fischerfrauen war ihr Standplatz. Als Schaufenster, darin sie die selbstgefertigten Puppenkinder, ja selbst „Bräute“ aufbauten, dienten ihnen ihre Waschkübeln. Ah, was waren diese Puppen doch schön bunt angezogen. Sämtliche Gliederbeutel, der Nachbarinnen hatten mit ihrem Inhalt ausgeholfen, und nun war das Ergebnis ein Strahlen in allen Farben. Mit „Käte-

bebeutung für den Segen des kommenden Jahres sein.

Junge Leute vergnügen sich am Heiligabend mit einem Umzug des Schimmelreiters; eingehüllt in ein weißes Laten, reitet er auf einem gleichfalls in ein Laten gehüllten Stedenpferde. Ein verkleideter Troß folgt. Sie gehen in die Häuser und halten Kinder und Gesinde zum Beten an und erbitten selbst eine kleine Gabe.

Damit das Vieh weiß, daß Weihnachten ist, bekommt es besseres Futter. Die Pferde ein ganzes aufgeweichtes Brot, die Kühe eine Hasfergarbe, ebenso wird der andern Hausiere Liebevoll gedacht. Der Hahn hat das Vorrecht, sich betrinken zu dürfen, ihm wird Schnaps eingegeben. F. Asmus.

Lichtbildwettbewerb des Volkstündlichen Archivs Greifswald.

Trotz geringer Beteiligung hat unser Preisaus schreiben doch den Erfolg gehabt, daß eine Reihe vorzüglicher Aufnahmen uns bekannt wurden. Wir haben uns daher entschlossen, den ersten Preis zweimal zu verteilen.

Folgende Einsender wurden prämiert:

Zwei 1. Preise (je 20 Mk.): Herr Kreisbaumeister Westmann, Röslin, für Aufnahmen aus Busseden und aus Jamund; Herr Mittelschullehrer Hans Ewan, Biltow, für mehrere Hof- und Hausaufnahmen aus dem Kreise Biltow. 2. Preis (10 Mk.): Photohaus Breidenbach, Röslin, für mehrere Bilder aus Jamund. 3. Preis (10 Mk.): Herr Studienrat Dr. Siuts, Röslin, für eine Reihe von Hausaufnahmen. 4. Preis (5 Mk.): Herr Martin Kraft, Röslin, für einige Aufnahmen aus Jamund. 5. Preis (5 Mk.): Frä. Erdmute Henschel, Röslin, für die Aufnahme eines alten Ziehbrunnens. 6. Preis (3 Mk.): Frä. Charlotte Soemann, Röslin, für zwei Hausaufnahmen. 7. Preis (3 Mk.): Herr Kaufmann Wiegorek, Stolpmünde, für eine Hausaufnahme. 8. Preis (3 Mk.): Photohaus Breidenbach, Röslin, für das Bild eines Jamunder Hochzeitszuges. 9. Preis (3 Mk.): Herr Postdirektor Schmah, Röslin, für einige Hausaufnahmen. 10. Preis (3 Mk.): Herr Erich Buchweiz, Korbeshagen, für einige Hausaufnahmen.

Die Preissträger sind bereits benachrichtigt. Indem wir allen Teilnehmern für ihr freundliches Interesse danken, verträufen wir die, die dieses Mal nicht mit einem Preis ausgezeichnet wurden, auf unser nächstes Preisaus schreiben.

Volkstündliches Archiv für Pommern.
Priv.-Doz. Dr. Luz Madensen.

Kruse- oder Charakterpuppen“ hatten diese jamaikanischen Damen allerdings nur eine ganz entfernte Aehnlichkeit. Mit schwarzen Schuhknopfaugen blickten sie die musternden Käuferinnen an, und rotbemalte Porzellanbacken glänzten wie Lackiert. Aber die selbstgefertigten Bälge waren wegen ihrer Haltbarkeit sehr begehrt. Und so wurden sie dann von den Marktbesucherinnen tüchtig gekauft, weil „Linken“ und „Annten“ zu Hause am meisten jauchzten, „dat de Pupp dat so schmuck un bunt lett“. Freilich wurde bei dem Handel sogleich hinzugefügt: „Se schmeet se doch blot ob de Deel, un denn wör de Kopp entwee.“ Deswegen sollte die Verfertigerin die „acht Groschen“, die sie forderte, bis auf „fünf Groschen“ herunterlassen. Wir aber standen mit unseren Schulmappen und Baumelchwamm daneben, hörten dem interessanten Handel zu und „belebten“ uns in der plattdeutschen Muttersprache. Uns nötigte die Bittensprache keine Wünsche ab. Höchstens bewunderten wir einmal eine Braut mit Kranz und Schleier, die die anfertigende „Künftlerin vom Mühlenort“ als höchstes Staatsstück vorzeigte. Sie sollte dann aber mindestens einen „Dahler“ kosten. Unsere Mütter dabei mußten dem Weihnachtsmann sehr geschickt im Bekleidungswesen unserer Puppenkinder zu helfen. Darin setzten sie noch vor Verwandten und Freundinnen ihren Stolz, wer die niedrigsten Puppen anzog. Sie etwa zur Schneiderin zu geben oder die Puppenhülle im Geschäft zu kaufen, wie heute vielfach gang und gäbe ist, galt damals als große Verschwendung.

In den letzten Schultagen vor den ersuchten Weihnachtsferien begann dann in allen Klassen, wo schon mit Tinte gearbeitet wurde, in den Schönschreibestunden das *Quempas-Schreiben* (von

Unsere Heimat 1929.

Inhaltsverzeichnis des 8. Jahrgangs.

1. Zur Geschichte von Stadt und Kreis Köslin.

Kurzrod: Die Familie Bogel, ein Stück Kösliner Geschichte 1. — Barz: Friedrich II. als Kronprinz und der Feldmarschall von Grumbow 2. — Kurzrod: Ein Beitrag zur Familiengeschichte Köslins 4, 5, 17. — Kurzrod: Zum Gustav-Adolf-Fest am 17. Februar 5. — M. Wehrmann: Henning Kosselade aus Köslin 6. — M. Wehrmann: Zur älteren Kösliner Schulgeschichte 7. — Kurzrod: Aus vergangenen Tagen 8. — U. Trapp: Ein 200jähriges Bauernhaus in Pleußhagen 9. — Th. Grabs: Frühling im Gollen 10. — H. Schiffler: Wie man vor 90 Jahren über Köslin urteilte 13. — N. F.: Der Kreis Köslin 1928, 14. — E. Gruhle: Die Kösliner Tischlerinnung zu Anfang des 18. Jahrhunderts 14—16. — Hans Ziegler: Joachim Lange als Rektor der Kösliner Lateinschule 1696—97, 15/17. — Eva Wiffser: Söll und Haben in Köslin 18. — M. Wehrmann: Von einer Reise durch Pommern 1784, 20. — R.: Der liturgische Chor von St. Marien 20. — Kurzrod: Aus der Frühgeschichte der Kösliner Scharfrichterei 21. — Barz: Seltsamkeiten auf dem alten St. Marien-Friedhofe 24. — Hans Schiffler: Spaziergang an der Nordseite des Kösliner Marktes vor mehr als 60 Jahren 25. — H. Schlichting: Ortsgeschichte 11.

Vorgeschichte: Weber: Was jeder Deutsche aus der Vorgeschichte seiner Heimat wissen muß 5/6. — Dr. Siuts: Neue vorgeschichtliche Funde (Niedlin und Rogzow) 9. — Siuts: Ein Steinkistengrab bei Rogzow 11. — Siuts: Die vorgeschichtliche Sammlung des Heimatmuseums 22. — Siuts: Ein Friedhof und eine Siedlung unserer germanischen Vorfahren beim Danzkrug 23. — Siuts: Eine vorgeschichtliche Herdstelle bei Köslin 23. — F. Holter: Die modische Ostgermanin vor zweieinhalb Jahrtausenden 3.

2. Orts-, Flur- und Familiennamensforschung.

F. E. Schulz: Ueber Herkunft und Bedeutung unserer Familiennamen 8—11. — Kurzrod: Flurnamen aus der Umgebung von Köslin 12. — E. Kuball: Flurnamen des Rittergutes Brohen 13. — B. Kurnow: Wanderung durch Streiß 14.

— R. Demmel: Von den Namen pommerischer Berge 14. — R. Andree: Die Flurnamen der Feldmark Eventin 23. — Kurzrod: Sorenbohm 25.

3. Zur pommerischen Geschichte und Kultur.

H. Vink: Altpommerische Hausinschriften 1. — H. Vink: Pommerische Ansiedler in Ostpreußen 2. — E. Brendemühl: U. von Roon und Pommern 4. — H. Vink: Von alten pommerischen Städtewahrzeichen 6. — E. Lemke: Ein pommerischer Erzähler (Heinrich Bogel) 9. — U. Trapp: Ein Erbpachtvertrag aus Pleußhagen 10. — B. Brendemühl: Unser Schill 11. — Kurt Poppe: Die Fast- und Loßbäder in Pommern 12. — M. Vink: Verfunkenen Städte in Pommern 14. — Ein großer Pommer (R. L. Schleich) 15. — B.: Albrecht von Roon zur Franzosenzeit in Altdamm 16. — D. Voigt: Grundlagen zu einer Geschichte der Kirchenmusik in Pommern 18. — Sch.: Zum 70. Geburtstag von Albert Schwarz 18. — U. Trapp: Arnhausen 18/9. — R. Abseiter: Ferdinand von Schill — ein Reiterleben und -sterben 19. — Aus der Geschichte Stolpmüldes 20. — E. Br.: Der Biskergang im Camminer Dom 20. — E. B.: Fedor von Köppen 21. — E. Severus: Aus alten Tagen 21. — H. Vink: Aus alten Stammbüchern Pommerns 23/4. — B.: Patriarchalische Zustände bei alten pommerischen Patrimonialgerichten 25.

4. Volkstunde.

Radde: Der Schimmelreiter 2. — Asmus: Hinterpommerische Gebräuche in den heiligen Zwölfen 2. — Radde: Die Aschenmutter in Jewelin 9. — Dr. Siuts: Verlobungs- und Hochzeitsbräuche als Denkmale genossenschaftlichen Lebens 2/3. — D. Knoop: Kleine Beiträge zur pommerischen Volkstunde 3. — Volkstundearchiv: Umfrage über die heiligen zwölf Nächte. — F. E. Schulz: Der Vielstein bei Strachmin 5. — F. Asmus: Karfreitag im Volksglauben 6. — E. Gruhle: Verhetztes Vieh 7. — R. Kaiser: Ein volkstümliches Archiv für Pommern 8. — E. Tröger: Sitten, Gebräuche, Aberglauben 12. — E. Kuball: Das Brummachtel 12. — H. Vink: Tierstimmen

im pommerischen Volksmund 12. — Radde: Warum der Grohnsöfener Schimmelreiter nicht mehr nach Kleschitz geht 12. — E. Tröger: Sympathieturen 13. — F. E. Schulz: Deutsche Volkstunde 16. — F. Asmus: Im Volksmund 13, 16. — E. Leschbrand: Kleine Heimatfunde 16. — R. Kaiser: Die Bibliographie zur pommerischen Volkstunde 17. — E. Br.: Rührband 17. — F. Holter: Erntegeräte und Erntebrauch in der Vorzeit 18. — E. Gruhle: Ein Betelle vom säwente Bau! Moses 20. — R. Kaiser: Sechs Monate volkstümliches Archiv für Pommern 20/21. — Weber: Volkstunde und Schule 22. — H. Schmoedel: Der Fuchs im Spiegel plattdeutscher Redensarten 24. — R. Andree: Eventiner Redensarten 24. — E. Kuball: Das Brummtopflied 24. — H. Vink: Aus alten Stammbüchern Pommerns 23/24. — Dr. Rüttnick: Der beste von allen Bäumen 16. — M. S. Barz: Weihnachtszeit in Alt-Köslin 26.

5. Volksfage und Volkslied.

A. Haas: Der Klabaubermann 1/3. — D. Knoop: Die Märchen von Ali Baba und den 40 Räubern und der mutigen Müllerstochter 6/11. — M. Vink: Verfunkenen Städte in Pommern 14. — U. Lucht: Schwänke und Schnurren aus Ruzer 16/18. — A. Haas: Der Traum vom Schatz auf der Brücke 20. — Dr. E. Schulz: Pommerisches Volksliedearchiv: 1, 2, 3, 7, 8, 10, 24, 25; R. A. Tiemann u. H. Wetter: Verstreute Betrachtungen aus dem pommerischen Volksliedearchiv zu Greifswald 2: Heischemzüge und Heischelieder in Pommern 9/11, 15.

6. Naturschutz, Tiere und Pflanzen der Heimat.

E. Lenski: Wintertag am Ostseestrand 4; Der Großtrappe unter dem Naturschutz in Ostpommern 5; Seltene Tierbeobachtungen 6; Vom Iltis 7; Unser Kiebitz 10; Schont die Feldgehölze 11; Das Wirlhuhn 17; Die hinterpommerische Nachtigall 19; Die Vogelammlung des Kösliner Heimatmuseums 22; Der Vogelzug an der Ostseeküste 23. — P. Schulz: Die plattdeutschen Pflanzennamen unserer Heimat

alten Weihnachtslieder: Quem pastores laudant... oder, wie man in Köslin sagt, das „Schreiben der Weihnachtswünsche für Eltern und Großeltern“. Wer von unseren Lehrern uns schöne Weihnachtsgedichte diktierte oder gar bei der schwungvollen Widmung auf der verzierten Vorderseite des Bogens half, der stieg hoch in unserer Gunst und wurde anderen Klassenfreunden gegenüber heiß gelobt. Wir hatten auch unsere kindlichen Sorgen und Borarbeiten. Und welcher Wert wurde daheim, von Verwandten und Bekannten, auf gute Handschrift gelegt. Jeder Festbesucher nahm diese „Weihnachtswünsche“ in die Hand. Wie sollten wir da dem Lehrer nicht dankbar sein, der uns half, in diesem Punkte am schönsten Weihnachtsfeste Ehre einzulegen. Wir glauben, diese hübsche Weihnachtsfeste, darin Kinder ihre Dankbarkeit beweisen, ist wohl vielfach an unseren Kösliner Schulen erloschen?

War dann der heißersehnte schöne Bescherungsabend in Schlaf und Traum übergegangen, dann besetzte uns noch eine besondere Erwartung. Das war, am ersten Weihnachtsmorgen um fünf Uhr geweckt zu werden, um dieses einzige Mal im Jahre so früh in die altkristliche Christmette von St. Marien zu gehen. Sag schon ein kleiner Reiz darin, zum feierlichen Kirchgange alle die neuen Kleidungsstücke anziehen zu dürfen, die die Bescherung gebracht hatte: die hübschen Schuhe, das neue Pelzwerk, so war viel größer das geheimnisvoll Feierliche, in dieser halben Nacht hinter den Eltern durch die so seltsam aussehenden Straßen zu wandern. War in unserer Kindheit Weihnachten nicht immer in Eis und Schnee gehüllt? Wir wissen es nicht anders, als daß die Wege noch nicht geteert, weiß verschneit waren vom Schneefall der heiligen Nacht, daß die Eltern mahnten, in ihre Fußtapfen

zu treten, damit wir nicht mit so nassen Kinderfüßen in der Kirche säßen. Nur vereinzelt brannte eine matte Laterne; am Himmel strahlten noch die Sterne der heiligen Nacht. Und dann erklang hoch vom Turme das volle Weihnachtsgeläut, während Kirchgänger aus allen dunklen Straßen heraneilten. Bogen wir um die Ecke am Fischmarkt, so glühten und strahlten in dämmernden Farben uns die Kirchenfenster entgegen. Drinnen aber im menschenvollen Gotteshause das Besondere dieser einzigartigen Feier, die Jahrhunderte alte Brauerlichterkrone im Schmuck ihrer echten Wachskerzen, die nur einmal nach der Ueberlieferung zu diesem höchsten Feste des Jahres und am Jahresluß ihr Licht strahlen läßt. Hinter den dunklen Pfeilern des altehrwürdigen Gotteshauses, wohin die Strahlen der alten Krone nicht leuchteten, zündeten die Leute ihre Weihnachtskerzen an, um im Gesangbuch die Weihnachtslieder aufzuschlagen und mitsingen zu können. Ahnungsvoll lauschte die Kinderseele, wenn dann oben von der Orgel der so vorzüglich geschulte Chor herunterklang.

Auch das Nachhausegehen hatte seinen besonderen Reiz, wenn hinter zahlreichen Fenstern jetzt erst die Kerzen aufglühten, weil es noch zahlreich in Kösliner Familien der Brauch war, im Anschluß an die alte Christmette die häusliche Feier zu begehen. Ja, man sah häufig statt des Tannenbaumes noch die Kerzen einer Weihnachtspyramide brennen, eines niederdeutschen geschnittenen Kunstwerkes, dessen obere Fingel sich von der Wärme der Kerzen drehen und auf den mitbewegten Scheiben die Bilder der heiligen Geschichte zeigten. Jede Stunde eine neue Freude, trotz der Bescheidenheit der Gaben. Die Reihe der Festtage brachte die Aussicht auf Hebe Besuche und Feiern unter dem brennenden Christ-

baum bei Verwandten und Freunden. Denn dies war unser Fest, Weihnachten, das Fest der Kinder! Wir saßen mit am festlich gedeckten Kaffeetische, während die Kerzen sich in glücklichen Augen widerspiegelten. Dann war der Weihnachtsbaum mitten im Zimmer der Zentralpunkt alles Feierns, denn Alt und Jung schritt unter dem Gesange der alten lieben Festlieder im Reigen um den Baum, während ein musikalisches Familienmitglied mit Klavier und Geige begleitete. Nur ein mildes Großmütterchen blieb vielleicht im behaglichen Sessel sitzen, sang aber aus vollem Herzen mit. Alle Geschäfts- und Alltagsgespräche waren auch bei den Vätern verbannt; die neuen Spiele und die alten deutschen Nuß-Katespiele wurden mit den Kindern unter viel Scherz und Lachen gespielt. Auch die Erwachsenen wurden wieder froh wie die Kinder und dachten nicht im entferntesten daran, an diesen schönen Festtagen ihr liebes Heim zu verlassen, um etwa in Kaffeewirtschaften zu ziehen und dort neue Weihnachtskleider zu zeigen. Bei den ehrbaren Ansichten jener Zeit hätte sich eine solche Familie um allen guten Ruf gebracht. Man machte nur froh seinen Weihnachtsfeiergang und genoß weiter die friedlichen Tage bei kleinen besonderen Festlichkeiten, bei neuen Biskern und inniger Weihnachtsmusik. Darum strahlen auch jene Tage noch wie klare festliche Sterne der Erinnerung in die Tage der heutigen Mühe und Arbeit. Kann das Herz doch in stillen Stunden sagen: ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist... und nie wird uns jenes Glück der Jugend genommen werden können, als wir aus vollem Herzen sangen: Heilige Weihnacht, Fest der Kinder, Fest voll hoher Lust und Freud' für die ganze Christenheit. M. S. B.

9. 10, 12. — E. Penski: Die Erhaltung heimatischer Naturschätze 25.

7. Pommersche Sprache und Literatur.

P. Bendlin: Pommern in der Literaturgeschichte 2. — Zibell: Nebenarten aus Jarn 2; Plattdeutsche Reime aus Jarn 3. — Th. Grabs: Meine Pommernsprache 5. — E. Lemke: Ein pommerscher Erzähler (Heinrich Vogel) 9. — Ein großer Pommer (K. V. Schleich) 15. — Schwarzj: Zum 70. Geburtstag von Albert Schwarz 18. — A. Schwarzj: Min Pommernland 18. — E. W. Fedor von Köppen 21. — R. Andree: Eventiner Niederarten 24.

8. Verein für Heimatkunde und Heimatschutz.

F. Lüdtke: Unsere pommersche Heimat und das Provinzialmuseum 4. — P. Schulz: Was können wir dem Heimatmuseum zum Nutzen der

Heimatkunde und der Heimaterziehung zuwenden? 5. — M. E. Barz: Geseu, ausschneiden und an die Stubentür neben den Kalender pinnen! 7. — F. E. Schulz: Unser Heimatmuseum, ein Rückblick und Ausblick 22. — Garbemann: Kurzer Rundgang durch das Heimatmuseum 22. — Siuts: Die vorgegeschichtliche Sammlung 22. — Garbemann: Kirchliche Kunst im Heimatmuseum 22. — Weber: Unsere volkstümlichen Sammlungen 22. — M. E. Barz: Führung durch die Sammlungsstube 22. — E. Penski: Die Vogelsammlung des Heimatmuseums 22. — E. Wigger: Die Säulenvilla 22. — Dr. Siuts: Zwei Festtage des Vereins für Heimatkunde und Heimatschutz 23. — Ortsstatut betr. das Heimatmuseum in Köslin 24. — Verein für Heimatkunde und Heimatschutz 2, 4, 8, 14, 23, 24, 25, 26. — Zuwendungen für das Heimatmuseum 1, 3, 7—9, 11—16, 18—21, 23/24, 26.

hallenähnlichen Dachhaus der Vorzeit nur noch Rubungen, Abseiten, rechts und links angefügt hat. Ebenfalls in Norddeutschland heimisch war das Torhallenhaus, das bei uns als ostdeutsches Bauernhaus fortlebt, das aber schon in vorgegeschichtlicher Zeit nach Süden gewandert ist und dort das alte Mittelmeerhaus verdrängt hat; es ist in Griechenland der Vorfahr des antiken Tempels.

Nicht nur die Ahnen des niederdeutschen und des ostdeutschen Bauernhauses der Gegenwart lehren uns die Vorgeschichte kennen, sondern auch die Urform des oberdeutschen Hauses, das im Gegensatz zum niederdeutschen Hause zweiräumig ist, da es neben dem Wirtschaftsraum einen besonderen Wohnraum, die Stube, aufweist. Solche zweiräumigen Häuser lernen wir schon bei den Kelten der Steinzeit in Süddeutschland kennen. Auch die sogenannte mitteldeutsche Hofanlage läßt sich schon in vorgegeschichtlicher Zeit in Süddeutschland nachweisen. Ihr Ursprung dürfte im Mittelmeergebiet zu suchen sein.

So sind also die Grundformen der deutschen Bauernhäuser der Gegenwart schon in vorgegeschichtlicher Zeit geschaffen. Unser Volk hat diese in der geschichtlichen Zeit lediglich weiterentwickelt und ausgestaltet. Unser volkstümliches Haus der Gegenwart ist so ein Erbe der Vorzeit und zugleich ein Denkmal des konservativen Sinns unseres Volkes.
Dr. Siuts.

Zuwendungen für das Kösliner Heimatmuseum.

366—369. Ein Drillierbock zum Bollezwirnen, ein Horn zum Wurfstopfen, eine Umrechnungstabelle für Geldkurse aus dem Jahre 1861, ein Brautkranz. Von Schüler Martin Behlow, Eventin.

370. Ein Messingleuchter mit Porzellanfigur (Biedermeier). Von Schülerin Ursula Saff, Eventin.

371/372. Ein Bierkrug, zwei Haubenständer. Von Schüler Walter Schurwanz, Eventin.

373. Eine alte Bibel von 1741 mit hebräischem bezw. griechischem und deutschem Text. Von Frau Wilhelmine Wolbt, Eventin.

374/375. Ein Bierkegel, ein Rassebrenner. Von Schülerin Erna Fugen, Eventin.

376. Eine Wolfszagt. Von Schüler Fritz Witte, Eventin.

377. Ein Kasten aus Eichenholz mit geschnitztem Schiebedeckel (E. R. anno 1740). Von Sattler Otto Ritz, Eventin.

378. Das 6. und 7. Buch Moses (früher in ländlichen Kreisen als Bepflegungs- und Zauberbuch sehr verbreitet). Von Schüler Martin Behlow, Eventin.

Sämtliche Gegenstände zu 366—378 verdankten wir Herrn Lehrer Karl Andree, Eventin.

379/381. Ein Bild unter Glas und Rahmen, darstellend die Kirche von Bonin; ein Biedermeier-Tabakasten, ein altes Pulverhorn, eine Lichtpuffsphäre. Von Herrn Lehrer Dahle, Bonin.

382/389. Eine runde Schachtel mit buntem Strohbelaag, eine Schnupstabsdose aus Birkenholz, zwei kleine perlenbestickte Beutel, ein Nadelbehälter aus Holz, ein Uhrpendel aus Messing mit Sonnengesicht, ein Schrankschloßbeschlag aus Messing, ein kleines geflochtenes Kästchen aus Weidenruten. Von Frau Th. Ziemer, geb. Sturm-Banfelow, Köslin.

390. Miniaturmodelle verschiedener bäuerlicher Geräte (Spinnrad, Haspel usw.), aus Holz geschnitzt. Von Herrn Kanzleirat Krüger, Köslin, zuletzt Schmelwein. Gestiftet von seiner Tochter, Fräulein Margarete Krüger, Schmelwein.

391. Ein Glasästchen mit zwei ausgestopften Vögeln. Von Fräulein Emma March, Köslin, Rogzower Allee.

392. Eine Knackhaspel aus Eichenholz. Von Frau Röhren, Köslin-Wilhelmshof 4.

393/395. Ein gedrehter Pfeffermörser, eine Kaffeemühle, ein Gewürzkasten. Aus dem Nachlaß ihrer Großtante. Von Frau Dr. Graf, Köslin.

396/400. Ein russischer Offizierssäbel aus der Zeit des 7jährigen Krieges mit dem Monogramm der Zarin Elisabeth; zwei alte französische Kriegstrophäen und Lichtbilder der Schlacht bei St. Privat-Gravelotte und des Denkmals der 42 bei Gravelotte. Von Frau Witwe Denzlin, Köslin, Gärtnerstr. 19.

Allen Spendern sagen wir herzlichsten Dank.

Dr. Schulz.

Ein vorbildlicher Schülerverein.

Vor fünfzig Jahren, im Mai 1879, gründete der Rektor Dr. Schumacher in Demmin einen Knaben-Vogelschutzverein, der sich, wie sein Name sagt, den Schutz der einheimischen gesiederten Sängler in Stadt und Umgebung, in Feld und Wald zur Aufgabe machte und dank der rührigen Werbetätigkeit seines Gründers bereits im Herbst desselben Jahres auf fast 200 Mitglieder angewachsen war. Hatten die jugendlichen Tierfreunde sich während des Sommers besonders den Schutz der Nester und der jungen Brut angelegen sein lassen und dadurch der Landwirtschaft viele ihrer unermüdbaren Helfer erhalten, so galt nun bei Beginn der kalten Jahreszeit ihre Fürsorge der Winterfütterung der Vögel.

Dabei ging der Verein ganz planmäßig vor. Er teilte die Stadt in sechs Bezirke ein und legte in jedem Bezirk eine Anzahl von festen Futterplätzen an, die abwechselnd von je zwanzig Schülern betreut wurden. Besondere Mittel, und das ist doch die Hauptfache, waren dazu nicht erforderlich. Denn die Mitglieder brachten alle als Vogelfutter geeigneten Speisereste und anderen Abfälle, wie Getreide und Sämereien, gekochte Kartoffeln, Brot- und Fleischreste, aus dem Elternhause und bekannten Familien zusammen und verteilten diese dann täglich von 12 bis 2 Uhr auf die Futterstellen. Abgesehen davon, daß durch diese Fürsorge so mancher nützliche Vogel vor des Winters Not geschützt und erhalten blieb, hatten die Kinder auch die allergrößte Freude an dem zutraulichen Wesen ihrer kleinen Pfleglinge und wurden unbewußt zu aufmerksamen Tierbeobachtern, zu warmen Tier- und Menschenfreunden erzogen.

Wir können der „Neuen Stettiner Zeitung“ vom Dezember 1879, der wir obige Angaben entnehmen, nur zustimmen, wenn sie hofft, daß diese Fürsorge für unsere heimische Vogelwelt auch an anderen Orten Nachahmung finden möge. Bei einigem guten Willen läßt sich die Jugend auch heute für diese Art freiwilliger Liebestätigkeit durchaus gewinnen. Es kommt nur darauf an, einmal den Versuch zu machen, und dazu ist gerade jetzt, zu Beginn des Winters, die beste Zeit und Gelegenheit. V.

Heimatbücherei.

„Unser Pommernland.“ Monatschrift für das Kulturleben der Heimat, 14. Jahrg. 1929, Heft 8/9. Verlag von Fischer & Schmidt, Stettin. Bezugspreis viertelj. 3.— Mark. Einzelpreis des vorliegenden Heftes 2.— Mark.

Mit dem vorliegenden Sonderheft „Pommersche Dichtung der Gegenwart“ ist dem Herausgeber ein besonders guter Wurf gelungen. Das Heft enthält Beiträge von 45 lebenden aus Pommern stammenden oder in Pommern schaffenden Dichtern und ist mit einem Geleitwort von Alfred Biese versehen. Es wird als erste Sammlung bezeichnet, womit zum Ausdruck gebracht werden soll, daß auf dem verfügbaren Raum bei weitem nicht alle in Frage kommenden Dichter berücksichtigt werden konnten, und daß eine zweite ergänzende Sammlung in Aussicht genommen ist. Die in dem Heft enthaltenen Beiträge wurden von den Dichtern selbst ausgewählt, so daß ein Querschnitt durch das pommersche Schrifttum der Gegenwart geboten wird. Um wenigstens die bekanntesten Namen zu nennen, die in dem Heft

vertreten sind, sei aus dem Inhalt folgendes mitgeteilt: Mit Gedichten sind vertreten Artur Brausewetter, Hermann Bloch, Paul Richter, Bogislav von Selchow, Karl Strecker, Hildegard Voigt, Otto Boß, Erzählungen Neutert u. a. bei Fritz Wittmer, Georg Engel, Hans-Joachim Flechtner, Rita von Gaudecker, Gregor Jarcho, Hermann Moderlohn, Elisabeth von Dergen, Paul Steinmüller, Josef Stollreiter, Heinrich Vogel. Von Theo Malade sind zwei Szenen des dritten Aktes eines Schauspiel „Maria Flint, die schöne Schusterstochter“ aufgenommen worden. Wie Alfred Biese in seinem Geleitwort ausführlich, tritt bei allen pommerschen Dichtern ihre starke Verwurzelung im Boden der Heimat, Naturnähe und ein gesunder Wirklichkeitsfönn lebhaft zutage, und alle Höhen und Tiefen des Seelenlebens pommerscher Menschen finden ihre Deuter.

John Brindmans Plattdeutsche Werke. Herausgegeben von der Arbeitsgruppe der Plattdeutschen Gilde zu Rostock. 2. Bd. Rasper Ohm und d. Verlag Julius Abel, Greifswald. Ganzleinen.

Wir konnten vor einiger Zeit bereits auf das Erscheinen dieser neuen vollständigen Brindman-Ausgabe hinweisen, von dem im allgemeinen nur das prächtige humordurchtränkte „Schiemannsgoorn“ Rasper Ohm in weiteren Kreisen bekannt, ja volkstümlich geworden ist. Ihm verdankt Brindman seinen bisherigen Ruhm und, wo immer es niederdeutsche Menschen gibt, die Freude an frischer Seelst und teerigem Hafengeruch haben, wird man dieses Buch schätzen und lesen. Mit großer Anschaulichkeit erstreckt vor uns das alte trugige Rostock zur Zeit der Napoleonischen Kriege mit seinen Wällen, Toren und Gassen, mit seinen stolzen und eigenwilligen Bürgern, in denen noch das alte Seemannsblood der Hanse rollt. Dem Freunde plattdeutschen Humors wird das vorzüglich ausgestattete, dabei wohlfeile Buch eine willkommene Weihnachtsgabe sein.

Bericht über die Vereinsversammlung.

Am Sonnabend, den 14. Dezember, konnte der Vorsitzende eine ganze Reihe von Mitgliedern und Gästen begrüßen, die sich am späten Nachmittag trotz des unablässig herabrieselnden Regens hinausgewagt und im Biologiezimmer des Gymnasiums versammelt hatten. Den Abend füllte ein Vortrag des Schriftführers über das Thema: „Wie unsere Vorfahren wohnten“. An der Hand von dreißig Bildern, die der Epistop auf die Leinwand zauberte, stellte der Vortragende dar, was die Vorgeschichte durch Ausgrabungen und durch das Studium antiker Schriftsteller über die Wohnweise unserer Vorfahren von der Steinzeit bis zum Anfang der geschichtlichen Zeit hin ausgemacht hat.

In den Gebieten am Rhein, auf ursprünglich keltischem Boden, hat man besonders wohl in der kalten Jahreszeit in trichter- oder glodenförmigen Erdguben, den sogenannten Wohngruben, gehaust. Nur ganz vereinzelt auf germanischem Gebiet kommen Häuser mit rundem Grundriß vor, welche ursprünglich wohl im Westen und Süden Europas beheimatet waren. Den Germanen dagegen eigen war die Dachhütte, die lediglich aus einem Dach, das auf dem Erdboden stand, gebildet wurde. Indem man dieses auf Ständer setzte, entstand ein Dachhaus, der Vorläufer unseres niederdeutschen Bauernhauses, welches dem